

Aus der Umgegend.

• **Biebrich, 3. Okt.** Von ruchloser Habschand wurde am Samstagabend dem Kaufmann K. in der Elisabethenstraße das Wohnhaus mit Blut besudelt. Die Täter beschmierten die Fensterläden und gossen sogar eine große Menge Blut durch die Bodenöffnungen gegen die Fenster. Der Polizei ist es noch nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

• **Biebrich, 4. Okt.** Der Stemm- und Ringverein Biebrich beschloß in seiner letzten Versammlung einstimmig, im nächsten Jahre seine Fahnenweihe abzuhalten. Uebertragen wurde die Herstellung der Fahne, welche nur in Handstickerei ausgeführt werden darf, der Wiesbadener Fahnenfabrik M. Wiltchen, Friedrichstraße 25.

• **es. Nambach, 3. Okt.** Bei der am 1. Oktober aufgetragenen Hasenjagd wurden in dem hiesigen Feldjagdbezirk insgesamt 19 Haken zur Strecke gebracht. — Am letzten Sonntag hielt die Turnerschaft (S. V.) hier auf dem Festplatz, Distrikt Quenden, ihr diesjähriges Abturnen ab. — Zurzeit ist man hier emsig mit dem Einrücken von Obst beschäftigt. Die diesjährige Obsternte ist im allgemeinen eine mittelmäßige zu nennen. Die Obstbäume zeigen, soweit guttragende Obstsorten in Betracht kommen, einen vollen Behang. Für das Malter (100 Kilogramm) Kelter- oder Schüttelobst werden 12,50 M. bezahlt.

• **a. Vom Dörsbach, 3. Okt.** Unseren Landleuten kamen die schönen Herbsttage bei ihren Arbeiten recht zu statten. Die Ernte ist eingebracht und hat sich der Herbst als ein recht nobler Jagdmeister erwiesen. Der Landmann ist bereits daran, einen Teil seines Feldes zur kommenden Ernte zu bestellen. — Der Hasenstand ist heuer reichlich; man trifft mitunter noch recht kleine Häslein an, welche aus einem zweiten Jahre stammen, da die Hasenmütter infolge des schönen Augustwetters zweimal jeher konnten. Ueber den Stand der Feldhühner und Rehwild wird gellagt. Wie man aus Jägerkreisen vernimmt, sind das noch Folgen des vorjährigen Kaisermanders, welches sich in hiesiger Gegend abspielte.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

• Eine Musikhandschrift aus dem 10. Jahrhundert. Auf dem Gebiete der Musik-Manuskripte sind in letzter Zeit ganz außergewöhnlich wertvolle Stücke aufgetaucht, denen großes Interesse entgegengebracht wird. So ging kürzlich die Notiz durch die Presse, daß der Leipziger Antiquar Karl W. Hiersemann im Besitze des Original-Manuskriptes der Walstein-Sonate op. 53 von Beethoven sei und es zum Preise von 44.000 M. zum Kaufe anbiete. Die Nachricht von dem Verlaufe dieses wertvollen Manuskriptes wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

LOKALES

• Wiesbaden, 4. Oktober 1906.

• **Baustatistik.** Der Gewerbeschule findet von Dienstag, 16. Oktober, an ein Unterrichtskursus in Baustatistik statt und zwar Dienstags und Freitags, abends von 8–10 Uhr. Im Interesse der Kursteilnehmer selbst wird nur eine beschränkte Anzahl von Teilnehmern zugelassen, so daß sich baldige Anmeldung empfiehlt. Vorkenntnisse in einfachen Gleichungen sind erforderlich.

• Die Hauseigentümer werden auf die Bekanntmachung des Magistrats im amtlichen Teil aufmerksam gemacht, wonach sie verpflichtet sind, die in ihren Häusern vorfindenden Veränderungen infolge von Ein- und Auszug von Wohnungsbewohnern, sowie Erhöhung des Mietpreises binnen 14 Tagen dem Magistrat hier mündlich oder schriftlich anzuzeigen.

• Die Umbauarbeiten an dem weltberühmten jüdischen Mineralbrunnen in Niederselters bieten eben ein interessantes Arbeitsfeld. An 100 meistens italienische Arbeiter, sind damit beschäftigt, nach stattgehabter Renovation von 6 Quellen, die Fundamentierung zu den Brunnengebäuden auszuführen. Die Ausgrabung erstreckt sich dabei bis in eine Tiefe von 17 Metern.

• **Ankündigungskarten-Preisanschreiben.** Der Frankfurter Verkehrsverein teilt uns mit, daß es ihm gelungen ist, für die Jury des in die Wege geleiteten photographischen Preisanschreibens erste Künstler und Fachleute zu gewinnen. Der Jury werden angehören, eine Kapazität auf dem Gebiete der photographischen Kunst, ein erster Hofphotograph (beide von auswärts), zwei Frankfurter hervorragende Amateurphotographen, ferner Träger berühmter Namen der Bildhauer- und Architekturstadt, außerdem ein anerkannt tüchtiger Kunstmalers und zwei Vorstandsmitglieder. Die Preise setzen sich aus 17 Geldpreisen und einer Anzahl Ehrenpreisen und Diplomen zusammen. Die Geldpreise werden eingeteilt in: 1. Preis 200 M., 2. 170 M., 3. 120 M., 4. 100 M., 5. 85 M., 6. 75 M., 7. 60 M., 8. 50 M., 9. 40 M., 10. 30 M., 11. 25 M., 12. 20 M., 13. 15 M., 14. 10 M., 15. 5 M., 16. 3 M., 17. Preis 30 M.

• **Königliche Schauspiele.** „Im stillen Götchen“ (Quality Street), N. M. Barries vieraktiges Lustspiel, welches Ende der vorigen Saison auf der Kgl. Bühne mehrmals mit starkem Erfolge in Szene ging, gelangt am kommenden Samstag, 6. d. M., zum ersten Male in dieser Spielzeit zur Aufführung. Die Be-

setzung des Hauptrollen ist die alte geblieben: Frä. Doppelbauer wird die Phoebe, Frä. Auguste Scholz vom Kgl. Theater in Kassel als Gast die Susanne, Herr Malcher den Valentin Brown spielen. Neubesetzt sind die Rollen der Mary und Hannu mit Frä. Santen und Frä. Großer. Die Vorstellung findet im Abonnement B statt.

• Das Reichshallen-Variété hat unter der Leitung des neuen Besitzers, Direktor Greiling, einen auffallenden Aufschwung genommen. Das zeigt sich in dem andauernden lebhaften Besuche der Vergnügungssabende. Im allgemeinen war in den letzten Monaten jedes neue Programm besser als das vorhergehende. Dies gilt aber ganz besonders von dem neuen Oktoberprogramm. Selbst die Sängertinnen und Soubretten bieten diesmal besseres als gewöhnlich. Dies gilt sowohl von der Elsa Strauß wie von der Frä. Nene und der Neja Roberti. In dem Duett Rosa und Alfred Stöder erfreut besonders der letztere durch Komik der Darstellungweise auf das prächtigste. Der Humorist Fritz Fröhlich und vor allem die Instrumentalistin Oly Marietta verdienen besondere Erwähnung. Das vortreffliche Troppauer-Ensemble ist hinlänglich bekannt. Die von ihm gespielten beiden Schwänke: „Hildegard“ und „Der kranke Onkel“ stellen wieder die Krone unter den verschiedenen Nummern des neuen Programms dar.



G. A. 100. Aber Berichter, Sie werden doch nicht gar an Gespenster glauben? Was soll es denn zu bedeuten haben, wenn Sie nachts um 12 Uhr regelmäßig in (?) der Wand eine Uhr tönen hören? Wahrscheinlich wird im Nachbargarten ein Nachtschwärmer um diese Zeit heimkehren und seine Uhr an die Wand hängen, die den Schlag nun bis zu Ihnen fortleitet. Sie können daran immer merken, wenn der betreffende Uhrbesitzer nach Hause kommt und sein Betz aufsucht. Vielleicht ist's ein fideles Junge, mit dem eine nähere Bekanntschaft lohnt.

D. F. 12. Aha, die Umzugszeit bringt Meinungsverschiedenheiten zwischen Wirt und ausziehendem Mieter. Lassen Sie sich nicht gräulich machen, schöne Leserin. Nur für die durch nicht ordnungsmäßigen Gebrauch entstandene Abnutzung braucht die Mieterin aufzukommen. Sachen beim Ausziehen einzubehalten ist der Wirt, da es sich nicht um Miete handelt, nicht berechtigt.

M. A. in St. Das ist allerdings eine ruppige Handlungsweise. Das Vorgehen des Kassierers, der an ihre Wohnungstür einen Zettel mit dem Vermerk geklebt hat, daß er am nächsten Tage wiederkommen würde, um die rückständigen Raten einzufordern, ist unter Umständen ungebührlich, gleichviel ob Sie mit Raten im Rückstand waren oder nicht. Ob indes eine Verurteilung wegen Verleumdung mit Sicherheit zu erwarten ist, ist zweifelhaft. Falls Sie vorgehen wollen, müßten Sie gegen den Kassierer eine Klage erheben.

Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich M. 8
(Schweiz)
Lieferung neueste Seidenstoffe jeder Art porto- und zollfrei
— Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von
Stickerei-Blousen und -Roben. 2825

Auszug aus den Civilstands-Registern der Stadt
Wiesbaden vom 3. Oktober 1906.

Geboren: Am 28. September dem Friseur Emil Meyer e. L., Anna Wilhelmine. — Am 27. September dem Böder Franz Frey e. L., Gerta Helene. — Am 28. September dem Kaufmann Ernst Berger e. L., Josef Adolf. — Am 28. September dem Kaufmann Adolf Weidenbach e. L. — Am 1. Oktober dem Spenglergehilfen Wilhelm Bender e. L., Anna Maria Eugenie. — Am 29. September dem Kaufmann Franz Zimmermann e. L., Ilse Marie Lucie.

Aufgeboren: Landmann Philipp Karl Schneider in Strinzmargarethä mit Johanne Katharine Philippine Küder in Michelbach. — Fabrikarbeiter Johannes Böhner in Neckenheim mit Anna Margareta Schland hier. — Schuhmacher Jakob Kay in Kall mit Verta Strauß da. — Maurer Andreas Friedrich Karl Kasper hier mit Elisabeth Barbara Marten in Kilsfeld. — Königlich Landmesser Max Kanert zu Köln mit Karoline Leinweber hier. — Wirtseidweibel Adam Sager in Worms mit Christiane Auguste Wecht in Erbenheim. — Chorsänger Karl Louis Theodor Großmann in Altenburg mit Minna Ida Johanna Greffin da. — Rutscher Anton Neumann hier mit Marie Schneider hier.

Gestorben: 20. Oktober Kellner Markus Bach, 28 J. — 2. Oktober Rentner Gerhard Eduard Drafsfeld, 62 J. — 2. Oktober Johanne geb. Seel, Witwe des Wingers Wilhelm Brühl, 63 J. — 3. Oktober Ilse, L. des Kaufmanns Franz Zimmermann, 3 Tage.

Königliches Standesamt.

Standesamt Detzheim.

Geboren: Am 16. September dem Pfisterer Heinrich Emmelbein e. L., Karl Josef. — Am 15. September dem Maurer August Roffel e. L., Wilhelm. — Am 29. September dem Schlossergehilfen Ludwig Palm e. L., Ludwig Johann. — Am 20. September dem Maurer Karl Philipp Groß e. L., Philippine Elise Auguste. — Am 23. September dem Schlosser Josef Schütz e. L., Katharina. — Am 23. September dem Maurer Georg Friedrich Schmidt e. L., Wilhelmine Amalie Luise Frieda. — Am 23. September dem Ländler Friedrich August Kappes e. L., Karl Philipp Sugo.

Aufgeboren: Am 26. September der Maler Wilhelm Herr mit Luise Wilhelmine Philippine Steinhäuser, beide dahier.

Verheiratet: Am 22. September der Schlosser Philipp Karl Eduard Sad mit Lizza Violanda Güttig. — Am 22. September der Ländler August Karl Roffel mit Anna Marie Mathilde Helene Endres. — Am 29. September der Schlosser Heinrich Herpel mit Marie Elisabeth Gabriel.

Verstorben: Am 18. September Paula Luise, L. d. Zementarbeiters Otto Süßig, 1 1/2 Jahr alt. — Am 20. September Jakob Berthold, S. des Tagelöhners Karl Kasper Braun, 3 M. alt. — Am 28. September Anna Karoline, L. des Schmied Gustav Priess, 3 M. alt.

Standesamt Frauenstein.

Geboren: Am 4. September dem Landwirt Franz Burthardt, hier, e. L., Louise Marg. — Am 8. September dem Tagelöhner Jakob Mühlhölzer, hier, e. L., Johann. — Am 8. September dem Tagelöhner Alois Beder, hier, e. L., Josef. — Am 10. September dem Maurer Joh. Haas Gier, hier, e. L., Katharina. — Am 19. September dem Schweizer Gottlieb Hoffstetter, hier, e. L., Maria Katharina. — Am 19. September dem Ländler Joh. Bachmann, hier, e. L., Anna. — Am 20. September dem Tagelöhner Peter Werner, hier, e. L., Eva. — Am 29. September dem Ländler Peter Lupp II., hier, e. L., Christine.

Getraut: Am 19. September der Maurer August Schmelzer mit Anna Christina Berg, beide von hier.

Gestorben: Am 21. September Katharina Klepper, 8 M. alt. — Am 29. September Johanna Friederike Juliane Grau von Georgenborn, 85 J. alt.

Tel. Conrad H. Schiffer,
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24.

Es ist Tatsache,
die dankbar größte Auswahl guter
und haltbarster schwarzwollener Kinder-
und Damen-
Strümpfe
bietet Ihnen zu sehr billigen Preisen
das Strumpfwaren- und Trikotagenhaus
von
L. Schwendk,
Wiesbaden. Mühlgasse 11-13.

Kurhaus-Restaurant Wiesbaden
(Paulinen-Schlösschen).
Wiedereröffnung des Bier-Salons
Ermässigte Preise.
In der Winter-Saison freier Eintritt auch für Nichtabonnenten.
W. Ruthe.



№. 232.

Freitag, den 5. Oktober 1906.

21. Jahrgang.

Forsthaus Buchenhagen.

Roman von L. Wagner.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Den hätten Sie aber zu jedem Augenblick haben können,“ warf der Oberförster ein. „Sie dürften sich nur an Frau Böhm wenden.“

Clairs hübscher Mund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln, als er der heftigen Sturmscene gedachte.

„Frau Böhm hütet die ihr anvertrauten Schlüssel wie ein Bär seine Höhle,“ begnügte er sich zu erwidern.

Ueber des Oberförsters ernste Bänge huschte ein flüchtiges Lächeln.

„Ja, sie ist unfreundlich und mißtrauisch,“ gab er zu, „in dessen hat sie auch ihre guten Eigenschaften, die man respektieren muß. Ich werde die weitere Pflege jetzt selbst in die Hand nehmen. Sobald Wardeberg und Saal erwacht sind, erwarte ich Sie nämlich in meinem Zimmer,“ die Hand, die bis dahin den ruhigen Pulsschlag verfolgte, legte sich sanft auf die fieberhafte Stirn des Knaben, „armer Bursche!“

Clair hörte den mitleidigen Ausruf noch, als er die kurze Treppe erstieg, die zu der gemeinsamen Wohnung der Eleven führte. Einzelne Laute, die zu ihm niederdrangen, verriethen, daß es drinnen eine stürmische Scene gab. Als er die Thür öffnete, stand Wardeberg vor dem schmalen Spiegel, unablässig den rotblonden Bart bürstend, während der neben ihm stehende Saal vergeblich einen Blick in das halbblinde Glas zu werden versuchte.

„Werden Sie nicht bald mit Ihrem Glashüßel fertig sein?“ rief er eben in vollster Ungeduld.

„Noch lange nicht!“ versicherte Wardeberg mit affectiertem Phlegma, indem er das blasser Gesicht nach der Seite wandte, um seinen kleinen Nachbar mit spöttischer Miene zu betrachten. „Sie brauchen ja auch den Spiegel nicht, mein Bester — Sie haben keinen Glashüßel zu kultivieren.“

Saal biß sich ärgerlich auf die Lippe; er schickte dem Uebermüthigen, dessen breiten Mund ein malitöses Lächeln umzog, einen zornigen Blick zu und wandte sich ab — da gewahrte er Clair, der noch in der geöffneten Thür stand.

„Wo waren Sie die ganze Nacht? Was ist geschehen? Kommen Sie erst jetzt aus dem Walde zurück?“

Bei diesen heftig hervorgestoßenen Fragen hielt Wardeberg in der Bearbeitung seines Bartes inne. „Wie neugierig dieser Kleine ist!“ rief er hell auflachend.

„Das werden Sie bald erfahren,“ erwiderte Clair, Wardebergs Worte und Gelächter anscheinend überhörend, indem er vorsichtig seine Rüsche an einen Haken hing und die Mütze auf das danebenstehende kleine Pfeilertischchen warf. „Unser Alter läßt Sie und Wardeberg zu einem Besuche einladen.“

„Was wird's sein!“ brummte Wardeberg halb laut vor sich hin, als er sich zur weiteren Pflege seines Bartes phlegmatisch dem Spiegel wieder zuwandte. „Nichts anderes, als die ebelmüthige Absicht, wieder einmal unsere beschauliche Ruhe zu stören und uns im Walde umherzuhegen.“

Ueber des kleinen Saal gutmüthige Bänge flog ein schelmisches Lächeln, als er sich jetzt hinter Wardeberg auf den

Fußspitzen emporhob und einen flüchtigen Blick mit seinem Spiegelbild austauschte.

„Nun ja, es ist freilich angenehmer, mit unserem Sonnenstrahl zu liebäugeln, als weite, einsame Promenaden zu machen.“

„So spricht der erwachende Reiz und die Eifersucht!“ versetzte Wardeberg, indem er sich anschickte, seinen so lange festgehaltenen Platz zu verlassen. „Machen Sie sich aber keine Hoffnungen, Kleiner — unbärtige Knaben machen selten Eindruck auf ein Mädchenherz.“

„Jetzt gebiete ich Ruhe, kraft meiner Stellung als Ältester!“ rief Clair dazwischen.

„Nun ja — es ist freilich das Klügste, was ich tun kann, wenn ich Schweige, obgleich eine gewisse Person Wege einschlägt, die sie mir geradezu verbietet!“

Jetzt blieb Wardeberg inmitten der Thür, die zu dem gemeinschaftlichen Schlafzimmer führte, stehen und sah ergötzt zu Saal zurück, der mit entrüsteten Bewegungen Clair diese Worte erboht entgegenschleuderte.

„Recht so, Saal!“ rief er amüsiert, wobei er die inneren Handflächen emsig zusammenrieb, „recht so! Sie sind kein Kind mehr, — lassen Sie sich nichts gefallen!“

Mit tiefster Nichtachtung flogen Clairs Blicke zu dem Sprechenden hinüber, ehe sie sich zu Saal hinabsenkten, der ihm gegenüberstand.

„Was haben Sie mir zum Vorwurf zu machen?“ fragte er ruhig.

„Haben Sie mir nicht anempfohlen, der Gnädigen ungefällig zu sein?“ versetzte der kleine Eleve, gereizt durch Wardebergs boshaftes Lachen. „Und dann — und dann — erboten Sie sich gleich garauß, ohne eine bestimmte Aufforderung — ihr Kind herbeizuschaffen — und — Sie hatten es völlig vergessen, daß Sie kurz vorher die Bemerkung zu mir machten von dem Kinderwarten und dem Füttern der Hunde!“

Der Angekündigte blieb sehr ruhig. „Erlauben Sie, lieber Saal,“ verteidigte er sich, „meine Gefälligkeit galt dem Herrn, nicht der Frau des Hauses. Der Aufforderung unserer Gnädigen würde ich vollkommene Taubheit entgegengesetzt haben.“

Mit einer entrüsteten Bewegung, die deutlich genug den Unglauben an Clairs Wahrhaftigkeit bezeugte, fuhr Saal in die Ärmel seines Rockes, griff nach seiner Mütze und stürzte unter Wardebergs schallendem Gelächter zum Zimmer hinaus.

Eine halbe Stunde später standen die drei jungen Männer vor dem Oberförster in dessen Arbeitszimmer.

„Haben Sie denn wirklich bei Ihren Wanderungen durch den Wald auf das gefällte Holz geachtet?“ fragte er nach kurzer Einleitung. „Ist es Ihnen niemals aufgefallen, daß an vielen derselben das richtige Maß fehlte? — Sie sind, als zu kurze Zeit hier, von der Zeugenschaft entbunden“ — diese Worte waren an Saal gerichtet, der mit erhobenem Augenbrauen aufmerksam lauschte — „aber Sie beide,“ die Stimme erhob sich

mit besonderem Nachdruck. „Sie mußten bemerken, daß ein solcher Frevel stattfand.“

„Ich kann, wenn ich der Wahrheit die Ehre geben will, nur mit „Nein!“ antworten!“ erklärte Wardeberg noch kurzer Ueberlegung, mit einer Ruhe, die an Nachlässigkeit streifte.

Der Oberförster richtete bei dieser Entgegnung mit Festigkeit die schlanke Gestalt noch höher; „daß ist traurig für Sie, Herr von Wardeberg!“ rief er mit strenger Miene. „Dann muß ich Ihnen das Zeugnis eines lässigen, zum Fortsdienst untauglichen Beamten ausstellen! Was haben Sie auf meine Frage zu erwidern, Herr von Clair?“

„Ich habe nur zu sagen, daß dieser Frevel seit geraumer Zeit von mir bemerkt wurde, und ich seit einigen Tagen bereits Vermutungen über den Täter hegte, indes“ —

„Aber das ist ja unverantwortlich von Ihnen gehandelt, so lange zu schweigen!“ unterbrach der Oberförster laut und ärgerlich diese Mitteilung.

Der junge Mann blieb dieser Anschuldigung gegenüber völlig ruhig. „Es geschah nur in guter Absicht!“ erklärte er gelassen. „Es konnte möglich sein, daß meine Vermutung aller Wahrscheinlichkeit entbehrte — dann hätte ich ohne Grund einen bisher unbescholtenen Namen der Verdächtigung preisgegeben.“

„Aber Sie waren verpflichtet, mir Anzeige von Ihrem Verdachte zu machen,“ entgegnete der Oberförster mit deutlichem Vorwurf.

„Verzeihe mir, Günther!“ tönte plötzlich eine sanfte Stimme dazwischen; Thesa stand in der geöffneten Tür. „Ich hörte Dich so leidenschaftlich sprechen — sie verstummte und sah ängstlich zu dem Angeredeten auf, der sich halb umgewendet hatte und sie ernst betrachtete.

„Verlasse uns, Thesa!“ fiel er mit plötzlich veränderter, milder Stimme ein. „Ich habe eine wichtige Angelegenheit zu besprechen. — Deine Anwesenheit ist störend dabei! — Ich bitte Dich, gehe!“ wiederholte er dringender, als sie dennoch stehen blieb.

„Bester Günther, verzeihe, wenn ich Dir ungehorsam erscheine!“ Sie hatte die Schwelle der Türe verlassen und schritt nun auf ihn zu. „Gewähre mir eine Bitte: habe Rücksicht mit dem Verirrten!“

Bestremdet trat der Oberförster einen Schritt zurück; die drohende Falte zwischen den dichten Brauen begann sich zu zeigen:

„Woher weißt Du —?“

„Ueber des jungen Weibes Stirn und Wangen flutete ein glühendes Erröten, tief senkten sich die Wimpern vor den forschenden, durchbohrenden Blicken, die sie bewachten.“

„Du sprachst so laut — ich hörte, was Du sagtest, als ich vorüber ging,“ entgegnete sie besangen, zögernd.

„Und was willst Du, was ich tun soll?“ fragte er langsam. Seine Stimme hatte einen harten, stählernen Klang bei diesen Worten.

„Nimm die Anzeige seiner Verirrung zurück!“ sprach sie mit leiser Bitte. „Bring' nicht so unentfessliches Elend über eine Familie, die schon so unglücklich! O, Günther! Du, sonst so gut und menschenfreundlich, Du darfst in diesem Falle Dich nicht hart und grausam zeigen!“

Jetzt erst hob sie die gesenkten Wimpern — sie war gewiß, daß ihre sanfte Stimme die Falte von seiner Stirn gescheucht; das hatte sie ja oft durch ihre heißen Bitten erreicht — aber das siegesgewisse Lächeln, das ihre Züge belebte, erstarrte und machte einer angstvollen Bestürzung Platz, als sie einen flüchtigen Blick auf ihren Gatten warf. Da stand er hoch aufgerichtet, mit der dunklen Falte auf der Stirn.

„Meinst Du, ich würde mich dazu herablassen, einen Verbrecher zu schützen?“ rief er mit flammenden Augen und steigender Festigkeit. „Wisse, er hat seinen Eid gebrochen, einen Schwur, der ihm als Beamten heilig sein mußte — und Du verlangst Schutz von mir für einen Meineidigen?“

Thesa trat bei diesen ihr so heftig entgegengesetzten Worten betroffen zurück — aber noch einmal wagte sie es. Ein bittender Blick aus den blauen Augensternen traf ihn.

„Daß mich nicht umsonst bitten, Günther! Günther, bedenke, die unglückliche Frau, die hilflosen Kinder!“

Er trat in zorniger, leidenschaftlicher Bewegung näher an sie heran. „Und wärst Du selbst die Schulbige — ich würde Dich verstoßen! — Höre mich!“ fuhr er ihr entgegenend fort. „Wäre er zu mir gekommen, hätte mich um Unterstützung gebeten — die höchste Summe wäre mir nicht zu viel gewesen, eine unglückliche Familie vom Untergange zu retten, aber solch' ein Frevel — keine Strafe ist hart genug! — Und nun genug! — Jedes für ihn eingelagte Wort ist verschwunden! Erschöpfe nicht meine Geduld und Rücksicht — verlaß uns jetzt!“ Gebieterisch deutete er nach der Türe.

Der Abse der Güte, ein Zug, tief diesem Antlitz eingepägt, war verschwunden — unerbittliche Strenge lag jetzt darin, aber Thesa zögerte abermals, sie hoffte noch, — hatte er ja doch nie ihrer Stimme widerstanden! — Da schlossen sich ihres Gatten starke Finger um ihr Handgelenk — er öffnete die Türe und schloß sie dröhnend hinter ihr. Das kam so plötzlich, so überraschend, daß sie es kaum zu fassen vermochte.

Da stand sie nun im Vorzimmer und hörte durch die geschlossene Türe ihres Gatten herrische Stimme. Die tiefste Beschämung erfaßte sie. So heftig behandelt und schließlich wie ein unartiges Kind zum Zimmer hinausgebracht zu werden — das hatte etwas unerträglich Demütigendes für sie. Es war sicher, sie hatte ihn durch ihre wiederholten Bitten gereizt, da er schon aufgeregt war — es war nicht recht von ihr gehandelt, und nun kam die Rache — zu spät! — O, das hätte sie noch ertragen — war sie seiner Verzeihung doch gewiß — aber Clairs über sie hinstreichenden, triumphierenden Blick, Wardebergs spöttisches Lächeln, — nein, das vergab und vergab sie nie!

Beid vor Aufregung lehnte sie, das Antlitz tief in den Händen vergraben, an dem kalten Gestein; aber nicht lange — ein leises Geräusch in der Nähe ließ sie erbeben. Gewaltig unterdrückte sie ihre Erregung und blickte hinter dem Treppenhause, das sie barg, hervor.

Da sah Ella, nicht weit von ihr entfernt, auf dem Balkon. Ueber die linke, kleine Hand hatte sie einen Strumpf gestreift und die schlanke Rechte zog die Nadel mit dem Stopffaden emsig hin und her. Sie sah so unbefangen, so unschuldsvoll da, als wäre kein Ton der heftigen Szene zu ihr gedrungen, und dennoch konnte sie ihr nicht entgangen sein; ihres Gatten herrische Stimme drang noch jetzt in das stille Vorzimmer. Einmal freilich wandte sie das blondgelockte Haupt aufmerksam dahin — dann aber neigte sich das Lodenhaupt wieder über die Arbeit.

Diesen Moment benutzte die schöne Frau — sie flog mit unhörbaren Schritten über den Vorjaal und verschwand in der gegenüberliegenden Türe.

Die während der löstigen Schwüle des Tages dichtgeschlossenen Klügel der mächtig hohen Eichentür, welche auf die Rampe hinausführte, waren weit zurückgelehnt, und ungehindert strömte die kühle Abendluft in den Vorjaal hinein, wo es bereits zu dämmern begann.

Ann-Marielen nahm eben die Reste der Abendmahlzeit von dem Eßtisch und überließ Ella das sorgsame Zusammenlegen des feinen Tafelgewebes, als unter der Rampe ein Wagen vorfuhr, von dem der Doktor sich eiligst hinabschwang.

(Fortsetzung folgt.)

Creolin anerkannt bestes Desinfektionsmittel für Haus und Stall.

Bestes Viehwaschmittel.

Unentbehrlich in der Wundbehandlung.

Das Wort Creolin ist als Warenzeichen gesetzlich geschützt und sind daher nur Originalpackungen im Handel:

Flaschen zu 15 Pfr. (50 gr.), 35 Pfr. (100 gr.), 50 Pfr. (150 gr.),
Mk. 1.— (250 gr.), Mk. 1.50 (500 gr.), Mk. 2.40 (1 Liter)
und Blechkannen zu Mk. 9.— (5 Liter) und Mk. 40.— (25 Liter)

andere, sowie sogenannte Ersatzmittel weise man stets zurück, um sich vor Schaden zu bewahren.

Man verlange gratis u. franko die Broschüren „Creolin und die häusliche Gesundheitspflege“ und „Gesundes Vieh“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von

Wilhelm ... Hamburg.

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehranstalt.

38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.



Buchführung, Rechnen,
Handelskorrespondenz,
Stenographie,
Maschinen-
und Schönschreiben.

Tag- und Abendkurse.

1460

Prospekte kostenfrei.

Fernsprecher 3283.

Denkspruch.

Daß dir Vertrauen und Liebe nahl,
Haß, Groll und Neid vor dir versumme,
Erreichst du nicht durch eine Tat,
Nur durch der Taten lange Summe.

Frida Schanz.



Großmutter's Hut.

Humoreske von Friß Ganser.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Trante betrachtete am nächsten Morgen misstrauisch die graue Pappschachtel, die Rike Klauen im Auftrage Großmutter's von Schmörgelin herüberbrachte.

War das nicht die Hutschachtel? Na gewiß! Jetzt erkannte sie dieselbe ganz deutlich an den Resten Siegel-lack, die auf dem Deckel haften. Großmutter war doch zu sparsam! Selbst dieses alte, morsche Ding, das längst ins Feuer gehörte, wußte sie noch zu verwenden.

Trante ließ Rike eine Tasse Kaffee geben und ging in das Zimmer, um die Mützchen zu bewundern und Großmutter dann gleich einen dankerfüllten Brief zu schreiben.

Aber als sie die Schnüre glücklich aufgeknötet hatte und den Deckel hob, prallte sie erschrocken zurück und schloß die Schachtel sofort wieder.

Großmutter's alter Hut hatte ihr entgegengegrinst!

„Das ist kein netter Scherz,“ dachte sie gekränkt.

„Großmutter hätte meine heiligsten Gefühle nicht in dieser Weise verletzen sollen.“ . . .

und ohne Brief und aufgetragenen Gruß gen Schmörgelin wanderte, hockte Trante in der Sofaede und weinte und weinte. . .

Eine Stunde später war Rike schon wieder da. Diesmal brachte sie einen Brief von Großmutter.

Und Trante las:

„Du dummes Ding, so böse war das nicht gemeint. Ich wollte dir nur eine kleine Lehre geben, denn du darfst nicht denken, daß ich die Geschichte mit der Roggenmühle schon vergessen hatte. Meinen alten, lieben Hut, den du einst so schmächtig lächerlich gemacht hast, schenkte mir dein Großvater, als wir die Taufe deines Vaters in Schmörgelin feierten. Es war sein letztes Geschenk, denn ein Vierteljahr später starb er schon. Und ich nahm mir vor, den Hut bis an mein Lebensende in Ehren zu halten. Darum trug ich ihn auch noch, obwohl er längst nicht mehr modisch war. Als du ihn dann aber zum Tanz und Mummenschanz auf dem Kopf gehabt hattest, schloß ich ihn in die Truhe. Und nun wollte ich dir zeigen, wie weh' es tut, wenn man uns in unseren heiligsten Gefühlen verletzt; denn so ungestraft konnte ich dir die Roggenmühle nicht vergessen. . . .

Nun sei nicht böse, Trante, dummes Ding! Selbstverständlich ist mein alter Hut kein Mützchen für . . . na, usw. Aber hättest du ein bißchen genauer zugehört, so wüßtest du unter dem Hute diesen Fünfsigmarthwein, den ich jetzt dem Briefe beilege, gefunden haben. Dafür kann man wohl schon ein Mützchen kaufen, gelt?

Und mein alter, lieber Hut? Ach, der muß wohl nun doch endlich in die Kumpfkammer. Nicht wahr, Trante?“

Die junge Frau faltete Großmutter's Brief beschämt zusammen und jagte Rike mit einem langen Schreiben zum zweiten Male gen Schmörgelin.

In der siebendsten Mittagsgut kam Rike mit einem krebsroten, schweißtriefenden Gesicht zurück und brachte — Großmutter's Hut. —

Trante gab ihm im Wäscheispind einen Ehrenplatz. Dort lag er lange, lange Jahre, sorgfältig gehütet als eine liebe Erinnerung. Ganz morsch und vorwestlich sah er schließlich aus.

Als Trante selbst Großmutter war und ihren Scheitel längst silbernes Haar schmückte, stöberte eine ihrer Enkelinnen den alten Hut heraus. Die hieß auch Trante. „Was für ein abscheuliches, häßliches Ding ist das, Großmutter?“ fragte das junge Mädchen.

„Kind,“ sagte da die alte Trante, „so darfst du nicht sprechen. Mir ist dieses „häßliche“ Ding eine sehr liebe Erinnerung. . . . Das ist meiner Großmutter Hut, Trante.“

Frauenmut.

Deutsch von Klara Rheinar.

(Nachdruck verboten.)

Es war ein herrlicher Sonntag. Wir standen im Begriff, von Newyork nach Glasgow abzukampfen. Ich besand mich auf der Brücke und beobachtete, wie die meisten der Passagiere eifrig beschäftigt waren, ein paar Abschiedsworte zu schreiben, um sie dem Boten, der in der nächsten Minute die „Abelaide“ verlassen sollte, zur Besorgung mitzugeben.

Plötzlich entstand eine kleine Unruhe auf dem Verdeck. Ich legte keinen Wert darauf, da sich in der Regel ein ziemliches Getöse erhob bei der Ankündigung, daß alle Briefe sofort in Bereitschaft sein müßten. Fünf Minuten später sah ich des Boten kleines Segel mit seiner großen, schwarzen Nummer dahinflattern wie eine Möve, deren einer Flügel gelähmt ist. Träumerisch blickte ich der hellen Leinwand nach, bis sie dem Auge kaum mehr erkennbar war. Ich dachte daran, wie rasch die Zeit vergehe und wie oft ich Amerika schon Lebewohl gesagt habe, als ein zweiter Offizier mit eiligen Schritten zu mir heraustrat. Er trug ein Paket in der Hand und sein Gesicht drückte ein Gemisch von Ärger und Belustigung aus.

„Sahen Sie nicht, wie jener Mensch dort unten den Versuch machte, auf die Brücke zu kommen, Herr Kapitän?“ fragte er halb lachend.

„Nein,“ entgegnete ich. „Was wollte er hier?“

„Er kam mit dem Boten an Bord und schaute sich unter den Passagieren überall nach einer Dame namens Masor um. Schließlich erfuhr er, daß sie sich in der Kajüte eingeschlossen habe und sich weigere, ihn zu empfangen. Nun bestand er darauf, Sie aufzusuchen und Ihnen ein Paket für Frau Masor zu übergeben. Als er hörte, daß Sie auf der Brücke seien und unmöglich wegen einer solchen Sache gestört werden könnten, versuchte er, sich den Ausgang zu erzwingen. Ich hatte alle Mühe, ihn zurückzuhalten, aber endlich gelang es mir, den Tollkopf so weit zu beruhigen, daß er mir sein kostbares Paket anvertraute. Hier ist es, Herr Kapitän!“

Ich nahm das Paket, das mit großer häßlicher Handschrift adressiert und mit grobem roten Siegelack verschlossen war, in Empfang und steck es in meine Tasche gleiten.

Kaum war ich von der Brücke herabgekommen und hatte mit einigen Bekannten ein paar Worte gewechselt, als eine bildschöne, blutjunge Amerikanerin mich schüchtern anredete:

„O bitte — sind Sie der Kapitän? Und haben Sie vielleicht einen Brief an eine Frau Masor abzugeben? In diesem Fall würde ich so gerne wegen — wegen etwas Ihren Rat erbitten,“ fügte sie errötend bei.

„Es wurde mir ein an Frau C. Masor adressiertes Paket zur Besorgung übergeben,“ entgegnete ich. „Wenn Sie es geöffnet haben, bin ich gern bereit, Ihre bezüglichen Fragen zu beantworten.“

„Aber ich möchte es nicht zuerst öffnen. Wegen des Briefes, der ohne Zweifel dem Paket beiliegt, möchte ich Sie zuvor beraten. Wollten Sie mich nicht in Ihr — Ihr Privatzimmer führen, wo ich Sie für fünf Minuten allein sprechen könnte?“

Ich lächelte über die Idee eines Privatzimmers. Und sie aber in meine Kabine ein, deren Tür ich weit offen ließ, überzeugt, daß niemand uns stören würde. Wir nahmen neben meinem Schreibtisch Platz. Die junge Dame stützte den Kopf in die Hand, tat einen tiefen Atemzug und blickte mich mit verstörten Augen an.

„Nun denn,“ leuchtete sie schließlich hervor, „ich bin meinem Manne davongelaufen!“

Wenn sie eine Antwort von mir erwartete, so sah sie sich enttäuscht, denn ich blieb stumm.

„Dieses Paket ist von ihm,“ fuhr sie fort, „und wir sind erst seit zwei Monaten verheiratet — heute sind es zwei Monate.“

„Und Sie sind ihm davongelaufen?“

„Ja, ich konnte wirklich nicht anders. Er war so eifersüchtig ohne jede Ursache und sagte mir die schrecklichsten Dinge. Er hatte unrecht; ich bin ganz in meinem Recht. Glauben Sie, er würde mich für — für schwach und charakterlos halten und sich einbilden,

er könne in Zukunft ganz tun, was ihm beliebt, wenn ich seinen Brief lese und ihm eine — gerade nur eine Zeile erwiderte? Denn Sie müssen wissen, ich liebe ihn trotz allem."

Die naiven Geständnisse der jungen Dame reizten mich gewaltig zum Lachen, aber ich beherrschte mich.

"Wenn er als Mann fühlt, wie ich, dann wird er Sie sicher noch hundertmal mehr lieben, wenn Sie ihm ein wenig weibliche Milde und Nachsicht zeigen," entgegnete ich ernsthaft.

Sie schob wahrhaft von ihrem Stuhl in die Höhe. Ihre Augen strahlten, eine rosige Röte übergoß ihr Gesicht.

"O wie danke ich Ihnen!" rief sie glückselig. "Nun will ich Sie auch nicht länger belästigen, sondern davonlaufen und sofort meinen Brief lesen."

Sie nickte mir fröhlich zu und verschwand. Ich blickte ihr lächelnd nach. Sie war offenbar noch ein Kind, das man nicht zur Verantwortung ziehen konnte, — ein liebes, heiteres Wesen, nur geschaffen, um verwöhnt und gehätschelt zu werden. Während ich noch auf meiner Türschwelle stand, kam eine andere Dame vorüber, blieb wie unschlüssig eine Sekunde stehen, ging weiter und kam wieder zurück. Sie hatte ein interessantes, aber wenig anziehendes Gesicht, dessen Totenblässe durch die kohlschwarzen, glänzenden Augen noch mehr hervortrat, und ein festes, energisches Sinn. Sie war einfach gekleidet und mochte etwa dreißig Jahre zählen.

"Sind Sie der Kapitän?" redete sie mich an.

"Zu dienen, Madame."

"Ich vermute, daß Ihnen ein Brief für mich anvertraut wurde," fuhr sie fort.

"Sie sind im Irrtum, Madame. Ich wurde heute gebeten, ein Paket in die Hände einer Passagierin abzuliefern, aber es war die Dame, die mich eben verließ."

Ihre Züge drückten mehr Ueberraschung als Enttäuschung aus.

"Ah, dann bin ich falsch berichtet worden," bemerkte sie. "Man sagte mir, Sie hätten etwas für eine Frau Major."

Ich fing an, mich ein wenig unbehaglich zu fühlen. "Gewiß; das Paket war für Frau Major," erklärte ich. — "Frau C. Major. Wie bereits erwähnt, nahm es die Dame, die soeben hier war, in Empfang und wenn nicht —"

Sie sprang auf mich zu und faßte meinen Arm mit festem Griff.

"Um Gottes willen!" rief sie außer sich, "reißen Sie Ihr nach. Sie darf es nicht öffnen."

Sie ließ meinen Arm los, drehte sich um und wäre der kleinen Amerikanerin sicher gefolgt, hätte ich sie nicht mit einem ernststen Wort zurückgehalten.

"Sie regen sich ganz unnötig auf, Madame," sagte ich. "Sie würden die Dame nur beunruhigen, wollten Sie in Ihrer gegenwärtigen Verfassung das Paket von Ihr verlangen. Erlauben Sie, daß ich jemand damit beauftrage. Sollte ein Irrtum vorliegen, so wird er berichtigt sein, ehe sie das Siegel erbrochen hat."

Ich trat hastig in meine Kabine und klingelte. Eine Sekunde später erschien einer der Stewards. Ich beauftragte ihn, Frau C. Major aufzusuchen und die Dame in meinem Namen um die Gefälligkeit zu bitten, mir den Brief, den ich ihr soeben eingehändigt, ungesprochen zurückzugeben.

"Ich wußte," bemerkte ich, als der Steward sich entfernt hatte, "daß zwei Frauen Major und ein Fräulein Major in die Passagierliste eingetragen sind, ob schon ich mich der Initialen nicht mehr erinnere. Darf ich fragen, ob Sie Frau C. Major sind?"

"Nein; mein Initial ist D," kam es wie ein Hauch von ihren Lippen.

Die Adresse auf dem Umschlag trat mir plötzlich wieder vor Augen, als ob sie auf meiner Reithaut eingraviert wäre, und ich erkannte, daß der Buchstabe sehr flüchtig hingeworfen war. Ich hatte ihn für ein C gehalten, aber durch Frau Majors Worte aufmerksam gemacht, schien es mir, daß er auch ein schlecht ausgesprochenes D sein konnte. Trotzdem fühlte ich keine eigentlichen Gewissensbisse, denn die kleine Amerikanerin hatte ihre Rechte sehr deutlich geltend gemacht.

"Wir werden sehr bald erfahren, wem das Paket gehört," bemerkte ich, "denn hier kommt Frau C. Major."

Wie mir in diesem Augenblicke, "uß es Salomo zu-

mute gewesen sein, als er plötzlich über das Geschick des Kindes zu entscheiden berufen wurde.

Als die kleine Frau Major wieder meine Kabine betrat, lag ich sofort in ihren Zügen, daß ihr etwas Ueberraschendes zugestoßen sein müsse. Sie schien sich in der kurzen Zeit völlig verändert zu haben.

Es war das gleiche unschuldige Kindergesicht, aber mit einer wahren Zeichenblässe bedeckt, die sie älter erscheinen ließ. Die bleichen Lippen waren fest geschlossen und über der ganzen Erscheinung lag eine unbeschreibliche kalte Würde, von der bei unserer ersten Unterredung nicht das geringste zu bemerken war.

Ihre Augen bligten die schwarz gekleidete Fremde an und richteten sich dann wieder auf mich. Aber trotz ihrer sichtlichen Erregung wartete sie, daß ich zu sprechen beginne.

Die ältere Frau Major hatte sich nach dem ersten krampfhaften Ausbruch mit aller Macht zu beherrschen gesucht. Aber wäre es mir auch entgangen, daß sie trotzdem an allen Gliedern zitterte, so hätte ich, glaube ich, durch eine gewisse magnetische Ausströmung der sie umgebenden Luft gewußt, daß sie eine Krisis durchmachte.

Ich sprach leicht hin, bemüht, den merkwürdigen Druck abzuschütteln, der auf uns allen lastete.

"Frau Major," wandte ich mich lächelnd zu der jungen Dame, "erlauben Sie, daß ich Sie mit einer Namensschwester bekannt mache — einer anderen Frau Major. Diese Dame glaubt, daß ich, in Folge einer sonderbaren Verkettung von Umständen, Ihnen ein Paket eingehändigte, das für sie bestimmt war."

Die Kleine feuchtete erst ihre trockenen Lippen an, ehe sie erwiderte:

"Ich wundere mich, wie sie auf diese Vermutung kommen kann. Ich hatte das Paket bereits geöffnet und den Brief zu lesen angefangen. Noch bin ich damit nicht zu Ende gekommen, aber er ist zweifellos mein Eigentum."

Die alte Dame blickte sie misstrauisch an:

"Sind Sie dessen sicher?" fragte sie. "Wenn Sie noch nicht zu Ende gelesen haben, könnte sich immer noch ein Irrtum vorfinden."

"Ich bin vollkommen sicher," entgegnete die junge Dame mit Würde.

(Schluß folgt.)



Wieder zum Leben erwacht. Eine furchtbare Prüfung, wie sie nur selten ein Mensch durchgemacht haben mag, erlebte der Wärter Thomas Kelly im Gefängnis-Krankenhaus Mauritius. Kelly lag sechs Tage lang in einer totenähnlichen Starre, und er erwachte erst wieder zum Leben, als er schon in die Totenkammer gebracht war. Von seinen Erlebnissen erzählt er: "Ich kam vor sieben Monaten als Bootsmann auf einem Dampfer in Mauritius an und wurde wegen Krankheit an Land geschickt. Ich nahm eine Stellung als Wärter an dem kleinen Gefängnis an, wo ich die Zellen der Verurteilten zu beaufsichtigen hatte. Im November bekam ich das Fieber und wurde ins Krankenhaus gebracht. Eines Tages bekam ich einen Ohnmachtsanfall, gerade als ich mich zum Mahl niedersetzte. Ich fiel vom Stuhl und wurde ins Bett zurückgetragen. Fast sechs Tage lang lag ich dort bewegungslos, ohne eine Muskel zu rühren, aber ich war bei vollem Bewußtsein und wußte genau alles, was vorging. Meine Füße waren bis zu den Knöcheln warm; aber der übrige Körper war ganz kalt. Am letzten Tage, an dem ich so dalag, wurde ich entkleidet, in ein Laken gehüllt und in das kleine Totenhaus gebracht. Gerade als die beiden Küllis mich auf die Grabplatte hoben, kam ich wieder zu mir. Laut aufschreiend ließen sie mich fallen, wobei ich mir heftig den Kopf schlug. Dann rannten sie fort; einer war noch nicht ins Krankenhaus zurückgekehrt, als ich die Insel verließ. Der Gouverneur von Mauritius und seine Frau bemühten sich sehr freundlich um mich und verhalfen mir zur Uebersahrt nach London."